



Horst Niesyto (Hrsg.): *VideoCulture. Video und interkulturelle Kommunikation. Grundlagen, Methoden und Ergebnisse eines internationalen Forschungsprojekts.* München 2003: kopaed. 19,80 Euro, 376 Seiten mit Abb. und Tab. sowie einer CD-ROM mit Videos und Texten.

Video und interkulturelle Kommunikation

Die Entwicklung von Medienkompetenz geschieht nicht nur über die Vermittlung von Wissen, sondern auch über praktische Medienarbeit. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass Kinder und Jugendliche, die selbst mediale Produkte wie Videofilme, Fotoserien, Zeitungen usw. herstellen, viel über die Bedingungen und Strukturen der verschiedenen Medien lernen. Ein Aspekt wird dabei meist übersehen: Die Produkte, die entstehen, sagen etwas über die jugendlichen Produzenten. Videos von Kindern und Jugendlichen können als ein Moment des Selbstausdrucks begriffen werden. Ausgehend von dieser Überlegung hat eine Ludwigsburger Gruppe um Horst Niesyto ein internationales Projekt gestartet. Jugendliche aus Deutschland, Großbritannien, Tschechien, Ungarn und den USA produzierten Videos, die dann von den begleitenden Wissenschaftlern und den Jugendlichen aus den anderen Ländern daraufhin untersucht wurden, was sie über die produzierenden Jugendlichen und ihre Welt aussagen. In dem vorliegenden Buch sind Beiträge von fast allen Beteiligten versammelt (leider ist Ungarn nicht vertreten), die aus verschiedenen Perspektiven über das Projekt berichten und es reflektieren. Streng genommen handelt es sich bei *VideoCulture* nicht um ein medienpädagogisches Projekt, sondern um Jugendforschung mit Hilfe des Mediums Video.

In einem langen einleitenden Beitrag informiert Horst Niesyto über die Ziele, Methoden und die wichtigsten Ergebnisse des Projekts. Die einzelnen Aspekte

werden in den Beiträgen der anderen Teilnehmer vertieft. Grundlegend wird davon ausgegangen, dass audiovisuelle Medien – vor allem selbst produzierte – eine Bedeutung für jugendkulturelle Stil- und Symbolbildung haben. Im Mittelpunkt des internationalen Projekts standen drei Fragestellungen: 1) Besteht die Möglichkeit, länderübergreifend eine gemeinsame audiovisuelle Symbolsprache der Jugendlichen zu erforschen? 2) „Welche Inhalte und Stile der Symbolverarbeitung, der Symboldarstellung und des Symbolverstehens können im gesamten Produktionsprozess, in den entstandenen Filmen und in den Interpretationsangeboten der Jugendlichen analysiert werden“ (S. 26), durch welche Kontexte sind sie beeinflusst? 3) Gibt es medienpädagogische und -ästhetische Konzepte, mit denen interkulturelle Kommunikation mit Hilfe von Videoproduktionen angeregt werden kann? Auf die methodischen Aspekte soll hier nicht weiter eingegangen werden. Wichtig sind vielleicht einige Fakten. Die meisten Jugendlichen, die an dem Projekt mitwirkten, waren zwischen 15 und 17 Jahren alt. Insgesamt entstanden in zwei Projektphasen 18 Videofilme, von denen vier von Mädchen-, sechs von Jungengruppen und acht von gemischten Gruppen hergestellt wurden. Manche der Filme entstanden in der Schule, andere in außerschulischen Kontexten. Mit Ausnahme von Deutschland kamen die Jugendlichen aus Institutionen für mittlere und höhere Bildungsabschlüsse.

In den Videoproduktionen der Jugendlichen zeigen sich internationale Gemeinsamkeiten. Für die Verstehensprozesse

spielen „global dominante Mediensprachen und Genres“ (S. 61) eine wichtige Rolle. Die britischen Wissenschaftler David Buckingham und Issy Harvey unterscheiden drei Formen von jugendlichen Videoproduktionen: 1) Videos, die sich am klassischen Hollywood-Stil orientieren, wie ihn der amerikanische Filmwissenschaftler David Bordwell beschrieben hat (Erzählung einer Geschichte mit einem [unsichtbaren] Schnitt, der die Kontinuität der Erzählung fördert), 2) eine Clipästhetik, die sich am Montagestil von MTV orientiert, und 3) Videos, die sich am Kunstfilm orientieren und als abstrakte, komplexe Erzählungen gesehen werden können. Eine Gemeinsamkeit ist jedoch, dass „stark konventionalisierte Bildsymbole“ verwendet werden und in den Videos mit dem Einsatz von „aktuellen angloamerikanischen Musikstücken“ gearbeitet wird (S. 62f.). Es zeigen sich auch interkulturelle Unterschiede. So produzierten gerade deutsche Jugendliche Videos, die keine eindeutige Aussage haben, sondern ein Spiel der Bedeutungen nahe legen, während z. B. tschechische Jugendliche Filme mit einer eindeutigen Aussage oder Botschaft bevorzugten (S. 237). Für die Interpretation bzw. das Verstehen der Videofilme spielt das Thema interessanterweise nicht die Hauptrolle. Denn hier geht es nicht um ein logisch rationales Erfassen eines Sinns, sondern um „das Fühlen einer ästhetisch-thematischen Harmonie, die sich insbesondere im Stil der Produktion ausdrückt („Symbolfühlen“). Der Stil verweist auf lebensweltliche Kontexte und Formen der Weltwahrnehmung, die als stimmig und authentisch empfunden werden und sich auf eigene

lebensweltliche Erfahrungen beziehen lassen“ (S. 74). Es zeigt sich auch, dass bei den Jugendlichen in allen Ländern Authentizität und Originalität wichtige Themen sind. Allerdings wird bei der authentischen Kommunikation auf die globalen Muster der Medienkommunikation zurückgegriffen. Hier zeigt sich, dass es eine lokale Aneignung globaler Medienprodukte und ihrer Ästhetik gibt.

Insgesamt bietet das Buch eine anregende Lektüre. Leider wird sie durch den manchmal umständlichen Schreibstil etwas getrübt. Die ausführliche Darstellung der Ergebnisse in dem fast 100-seitigen Beitrag von Niesyto nimmt zahlreiche Ergebnisse der folgenden Einzeldarstellungen vorweg, so dass sich verschiedene Wiederholungen ergeben. Das macht die Lektüre insgesamt etwas mühsam. Für den geneigten und interessierten Leser bietet die Publikation jedoch einen einmaligen Service: Auf der CD-ROM sind die Videofilme der Jugendlichen ebenso zu bewundern wie ihre Diskussionen über die Filme der anderen. Daneben enthält die CD noch zahlreiche weitere Materialien. Das Buch und die CD-ROM dokumentieren ein gelungenes medienpädagogisches Projekt, das sich den Schwierigkeiten einer internationalen Kooperation nicht nur gestellt, sondern sie auch auf seine Weise gemeistert hat. Allerdings hätte man sich als Leser und Betrachter eine strukturiertere Darstellung gewünscht.

Lothar Mikos